

Vorwort

Die erste Festschrift mit dem Titel *Amici amico* erhielt Ludvík Václavek, als er 1981 seinen fünfzigsten Geburtstag feierte. Das war in der Zeit der tiefsten „Normalisierung“ nach dem Prager Frühling, als er – als politisch Verfolgter des kommunistischen Regimes – weder lehren noch publizieren durfte und sogar Hausverbot hatte, also das Gebäude der Philosophischen Fakultät nicht betreten durfte. Die „Samizdat“-Festschrift, betreut und herausgegeben von Lucy Topol'ská, der treuesten Verbündeten Ludvík Václaveks durch all die Jahre der Entehrung und Verbannung, ist vor allem mit Beiträgen seiner Olmützer und Prager Freunde und Kollegen (Germanisten, Anglisten, Romanisten) bestückt und ist Ausdruck einer tiefen freundschaftlichen Verbundenheit trotz der Gefahr, trotz der Verbote, Ausdruck geistigen Freiheitsstrebens, Ausdruck auch einer Hoffnung auf bessere Zeiten irgendwann in der Zukunft. Es ist nur scheinbar ein Paradox, dass die meisten Beiträge aus dieser dunklen Zeit heiter, lustig und verspielt sind (u. a. legten sich die Autoren durchsichtige Pseudonyme zu und schickten statt Portraits Photos aus der Kindheit ein), sie sind ironisch gegenüber einem sprichwörtlich humorlosen Regime – und dadurch auch befreiend. Ein wirkliches historisches Paradox war allerdings, dass in dieser Zeit absoluter Überwachung eine recht offizielle Feier für den „verbotenen“ Ludvík Václavek stattfinden können – fingiert nämlich als eine literaturwissenschaftliche Konferenz am Lehrstuhl für „westliche Philologien“ (wie der Verband der – ideologisch suspekten – nichtslawischen Philologien damals genannt wurde), wo Ludvík Václavek nur „zufällig“ zu Gast war.

Die zweite Festschrift, *Amici amico II*, kam 1991 immer noch in Form einer „Samizdat-Publikation“ heraus, doch bereits in komplett anderer historischer Situation: Ludvík Václavek wurde nach dem Umsturz von 1989 rehabilitiert und 1990 zum Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt. Die Beiträge dieser zweiten Festschrift stammen trotzdem immer noch ausschließlich von Freunden und Kollegen aus dem Inland (verstärkt sind diesmal Historiker vertreten): Die weite Welt begann sich für die tschechische Germanistik erst allmählich und erst durch das Wirken von Persönlichkeiten wie Ludvík Václavek zu öffnen.

Zum 70. Geburtstag 2001, drei Jahre nach der Gründung der Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur am Olmützer Lehrstuhl für Germanistik (einer Einrichtung, die maßgeblich aus Ludvík Václaveks Forschungsaktivitäten der vergangenen Jahrzehnte schöpfte und schöpft), überlegten sich die Schüler Václaveks eine andere Form der Festschrift und gaben gesammelte Aufsätze Ludvík Václaveks und Lucy Topol'skás zur deutschmährischen und deutschböhmischen Literatur heraus, die in den unfreien Jahrzehnten entweder gar nicht oder unter fremden Namen oder in wenig beachteten Publikationsorganen der sozialistischen Tschechoslowakei (nur auf Tschechisch) oder der ähnlich gleichgeschalteten DDR erscheinen durften. Einer der Gründe für die veränderte Gestalt der Festschrift war allerdings auch die Scheu, den Vergleich mit den beiden ersten unerreichbaren Festschriften zu riskieren. Aus dieser Verlegenheit entstand allerdings ein Buch, das – inzwischen längst vergriffen – zu den Grundsteinen der Erforschung der deutschmährischen Literatur gehört.

Zum 80. Geburtstag soll nun Ludvík Václavek die erste „gängige“ Festschrift erhalten, wie sie Professoren seines Standes, seines Rufes und seines Alters in der freien, aufgeklärten und zivilisierten Welt bekommen. Die Ordnungszahl drei im Titel soll allerdings an die Geschichte der Václavek-Festschriften erinnern, die zugleich die Geschichte der tschechischen Germanistik ist. Es ist symptomatisch, dass die meisten Aufsätze dieser dritten/vierten Festschrift von Václaveks Schülern und den Freunden aus dem Ausland stammen: Die letzten 20 Jahre hat Ludvík Václavek seine Energien der Erziehung der mittleren und jüngsten Generation der Germanisten



in Tschechien und der Öffnung der tschechischen Germanistik gegenüber dem Ausland gewidmet.

Den insgesamt rund fünfzig Beiträgen der Festschrift, sowohl wissenschaftlichen Aufsätzen als auch launigen Erinnerungs- und belletristischen Texten, sei als Einleitung meine, recht private Laudatio¹ an meinen Lehrer Ludvík Václavek vorangestellt, dem ich die Hälfte dessen, was ich kann und in der akademischen Welt vielleicht erreichte und darstellte, verdanke.²

Die Olmützer Germanistik ist seit ihrer Wiedererweckung nach 1989 (die praktisch einer Neugründung gleichkam und die unter Ludvík Václaveks Obhut als damaligem Dekan der Philosophischen Fakultät geschah) ein sich dynamisch entwickelndes, lebensstüchtiges, erfolgreiches Institut mit ausgeprägtem wissenschaftlichen Profil, einer großen Menge von wissenschaftlichen Grants und Projekten, bemerkenswerten wissenschaftlichen Ergebnissen und Erfolgen, vielen Auslandspartnern und Auslandslehrungen. Dieses Institut will nicht bloß eine unter vielen durchschnittlichen Auslandsgermanistiken sein, sondern trachtet danach, sich einen guten Namen zu erwirtschaften, und hört gerne auf den Ruf, die beste Germanistik und das Zentrum der germanistischen philologischen Bildung in Tschechien zu sein. Dies wäre ohne aufopfernde, tätige Mitarbeit eines ganzen Teams von Kollegen, Professoren, Dozenten, Assistenten, Lektoren, Doktoranden, Studenten nicht möglich, eines Teams, das trotz der Verschiedenheit der einzelnen Ansätze, Persönlichkeiten und Talente an einer Sache arbeitet, eines Teams, dessen



Zentrum Ludvík Václavek bildet. Ein Zentrum nicht etwa in dem Sinne, dass alles am Lehrstuhl sich um ihn ununterbrochen sonnensystemartig und dienstbeflissen drehen würde, sondern dahingehend, dass er die ruhende und wertgebende Mitte darstellt, die unsere Arbeit zu einem sinnvollen Ganzen fügt.

Die meisten Mitarbeiter der Olmützer Germanistik sind Ludvík Václaveks Schüler (ob sie nun bei ihm Vorlesungen hörten, promovierten und sich habilitierten, mit ihm an verschiedenen Projekten zusammenwirkten oder als Mitarbeiter „nur“ auf die ein oder andere Weise von seiner Nähe profitierten). Als Zentrum des Teams der Olmützer Germanistik verkörpert Ludvík Václavek die traditionsreiche universitäre Meister-Schüler-Konstellation, eine der wertvollsten und rarsten menschlichen Beziehungen überhaupt, die aus dem heutigen, zunehmend verschulten und ökonomisch-geistlos gesteuerten Universitätswesen allerdings langsam schwindet. In seiner Person lebt Ludvík Václavek seinen jüngeren Kollegen vorbildlich vor, wie sie miteinander und wiederum mit ihren Schülern umgehen sollen, lebt ihnen vor, dass Generationskonflikte und Konkurrenzkämpfe – trotzdem sie uns von den Management-Ideologen als notwendige bewegende Kräfte der Entwicklung suggeriert werden – nicht unbedingt die Regel in zwischenmenschlichen Beziehungen sein müssen.

In der heutigen Zeit, da es scheinbar auch nicht mehr wichtig ist, etwas positiv zu wissen, sondern wo es reicht, zu wissen, wo das gesuchte Wissenswerte zu finden ist (wo-



wo-

¹ Wobei die Laudationes bei der eigentlichen Feier viel Berufenere sprechen werden: Prof. Volker Mertens und Peter Härtling.

² Die andere Hälfte verdanke ich meiner Lehrerin Lucy Topofská.

bei alles Wissenswerte anscheinend schließlich doch im Internet per Google-Suche auffindbar ist), in der Zeit des elektronisierten Wissens verfügt Ludvík Václavek über ein Wissen (ein immenses Wissen übrigens aus allen Sparten des menschlichen Geistes, das seine Schüler mitunter etwas deprimiert, weil dessen Maß unerreichbar ist), das eben da ist, noch bevor es im Netz hängt und von Suchmaschinen gefunden werden kann. Ohne Ludvík Václaveks Wissen von der – damals längst vergessenen, weil in der Vergangenheit vielfach tabuisierten und verfemten – deutschmährischen Literatur, eines positiven Wissens von Namen, Daten, Fakten und Zusammenhängen, hätten wir an die Gründung der Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur Ende der 90er Jahre nicht denken können. Doch auch heute noch – 12 Jahre nach deren Gründung, nach zwölfjährigem gründlichen Recherchieren und Sammeln von Informationen – ist Ludvík Václavek mit seinem Wissen immer noch fähig, unsere Wissenslücken zu füllen, uns zu beraten, wenn wir etwas nicht wissen und finden können. Ludvík Václavek ist die Verkörperung der ursprünglichen, vorelektronischen, humanen und humanistischen Form des Wissens als einer geistigen Tätigkeit und eines geistigen Besitzes, die Verkörperung eines Gelehrten im klassischen Wortsinne.



Die wichtigste Eigenschaft und Funktion des menschlichen Wissens ist nämlich weder dessen Masse noch dessen Benutzbarkeit und schnelle Abrufbarkeit, sondern – was man angesichts des elektronischen Super-Netzes und der Unzahl an medial unterhaltenden Fernseh-Wissens-Shows heute gerne vergisst (indem man Wissen mit „Informationshäufung“ verwechselt) – dessen logische, hierarchische, gerne auch kanonische Ordnung und dessen Instrumental-Charakter: Wissen nicht als Selbstzweck, sondern als Ausgangsposition zum interpretierenden Begreifen, Verstehen, Erkennen, zum Auffinden der Wahrheit. Diesen Unterschied zwischen einer Anhäufung von unverknüpften Informationen und einem reflektierten, auf die geistige Durchdringung der Welt hinggerichteten Wissen repräsentiert Ludvík Václavek – und bereits dadurch wirkt er erzieherisch, indem er nämlich den computer-gläubigen jungen Studenten ihre naive Überzeugung nimmt, der Zugriff auf die im Netz gelagerten Informationen sei schon „der Weisheit letzter Schluss“.

Sein immenses Wissen stellt Ludvík Václavek in den Dienst der höheren Idee der Bildung, einer Idee, die aus der heutigen Gesellschaft ebenfalls zu schwinden scheint, obwohl sie – die Gesellschaft – sich gerne mit dem Attribut „Bildungsgesellschaft“ schmückt, in Wirklichkeit aber das ursprüngliche Bildungsideal längst durch eine zweckorientierte Ausbildung ersetzt und pervertierte. Ludvík Václavek repräsentiert das alte Ideal der Bildung: Bildung als zweckfreier Wert an sich, Bildung, die sich von Ausbildung gerade darin unterscheidet, dass sie nicht zu einem fest umrissenen, eng definierten, ökonomisch nützlichen und verwertbaren Ziel hinführt, sondern Freiräume für das verstehende und erkennende Fragen und Forschen öffnet. Bildung als metaphysische Aufgabe, als zur Weisheit, Selbsterkenntnis, Wahrheit, zu Gott führender Weg. Bildung als befreiende Kraft, die dem Individuum Souveränität, Autonomie, Mündigkeit gewährt. Bildung als normative, gesellschaftsbildende und gesellschaftsverbindende Kraft im aufklärerischen Sinne. All diese klassischen Bildungsideale vertritt Ludvík Václavek in seinen Vorlesungen, Vorträgen oder auch in privaten Gesprächen, weist auf sie



hin – häufig im gewollten Gegensatz und Widerspruch zu den modernen Trends (und deren Wortführern), welche Bildung nur noch als marktwirtschaftlich verwertbare Kategorie anerkennen wollen und den Wert des Menschen und seines Wissens nur noch als Funktion des Arbeitsmarktes wahrnehmen.

Häufig gehören tief gebildete Menschen eher zu der stillen Sorte: Sie mischen sich in den alltäglichen Trubel des Lebens und die Tagespolitik nicht ein, weil sie wissen, dass hier banale Unwichtigkeiten verhandelt werden, die der intellektuellen Mühe nicht Wert sind und nur Zeitverlust sind. Nach der Wende von 1989 wieder in Amt und Würden gesetzt, hat Ludvík Václavek als Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät die stille Gelehrtenkammer (die aber zugleich Verbannung war) verlassen und hat sich den lauten Tagesgeschäften zugewendet: In seiner Dekans-Periode wurden alle – durch die kommunistische Herrschaft dezimierten Fächer erneuert und es wurden neue Fächer gegründet. Doch auch danach zog sich Ludvík Václavek nicht zurück in seine Gelehrtenkammer oder auf seine Kanzel, sondern trat erneut in den tagespolitischen Ring, als – fast genau 20 Jahre nach der Erneuerung der Philosophischen Fakultät (mit dem Generationenwechsel in deren Leitung) – die Gefahr drohte (und droht), dass die Philosophische Fakultät zu einer minderwertigen Massenausbildungsstätte für politologisch-ökonomische Applikationen und Allerweltsweisheiten, zum Zubringer des Arbeitsmarktes verkümmert, erneut Opfer einer Ideologie wird, nämlich der des Marktes und Wirtschaftsmanagements, und sich in ein geistentleertes Unternehmen umwandelt, das alle seine wertvollen Inhalte über Bord wirft, weil sie zu teuer sind und sich den Mechanismen des „coaching, monitoring, counting and controlling“ nicht unterwerfen lassen. Als Senatsvorsitzender 2009 bis 2011 prallte Ludvík Václavek auf die Vertreter und Sprecher, auf die neuen Funktionäre und „Politruks“ dieser Ideologie und stand unerschrocken seinen Mann, obwohl er in den Senatssitzungen einer ungewohnten Flut von marktschreierischer Gemeinheit, Arroganz, Dummheit, Unkultiviertheit und schlechten Manieren ausgeliefert war, die jeden anderen, weniger Mutigen in die Flucht getrieben hätten. Ob Ludvík Václaveks Einsatz für die Rettung der Fakultät sie wirklich retten wird, wird sich erst zeigen, doch sein Mut und Kampfgeist, den er – mit fast achtzig gegenüber einer kraftstrotzenden Generation schlecht erzogener Fünfundzwanzig- bis Vierzigjähriger – an den Tag legte, bleibt mir als beeindruckendes Erlebnis und sozusagen als historische Lektion im Gedächtnis.

Eher ungewollt floss in diese Einleitung einiges aus den gegenwärtigen Kämpfen um den Erhalt der Olmützer Germanistik und der klassischen Philosophischen Fakultät in Olmütz ein. Doch um die Festschrift für Ludvík Václavek nicht mit dem Blick auf all die primitiven, lästigen zwar, doch im Grunde ephemeren und lächerlichen Widersacher des Geistes und der Bildung zu eröffnen, sondern vielmehr mit dem Blick auf den Jubilanten selbst, sei zum Schluss dieser Einleitung noch bemerkt, dass Ludvík Václavek bei all seinen Aktivitäten, Anstrengungen, bei all seiner Wirkung nie gute Laune, Humor, Ironie und Selbstironie verliert. Die Freude, die ihn trotz aller Kämpfe, Erschöpfungen, zeitweiligen Enttäuschungen durchstrahlt und auf seine Umgebung erwärmend hinfällt und die freilich aus Ludvík Václaveks innigster Überzeugung von der sinnvollen geistigen Begründung der Welt herrührt, bleibe ihm – und uns – lange als Lebensquelle erhalten!

IFF